

## Kultur

## »Alles hat seinen Preis«

Wer sind die Menschen, die auf Hamburgs Straßen betteln? Viele von ihnen stammen aus einem Dorf in Rumänien. Der Regisseur Andrei Schwartz hat sie für seinen neuen Dokumentarfilm begleitet

**DIE ZEIT:** Warum haben Sie über fünf Jahre rumänische Roma gefilmt, die zum Betteln nach Hamburg fahren und unter Brücken schlafen – wollten Sie die Armut dieser Menschen zeigen?

**Andrei Schwartz:** Armut kann man im Film innerhalb von zwei Minuten darstellen, darum geht es mir nicht.

**ZEIT:** Worum dann?

**Schwartz:** Mich interessiert, wie Menschen trotz größter Armut mit dem Leben zurechtkommen. Deshalb habe ich schon vor 25 Jahren einen Film über eine Roma-Siedlung auf einer rumänischen Müllkippe gedreht. In Hamburg wollte ich wissen, wie diese Bettler – praktisch die Nachfolger der Roma von der Müllkippe – heute leben.

**ZEIT:** Eine Szene aus Ihrem Film bleibt lange in Erinnerung. Sie zeigt, wie eine Gruppe Roma unter einer Brücke an der S-Bahn-Station Rübentempel übernachtet, auf Matratzen, die sie tagsüber verstecken.

**Schwartz:** Sie suchen sich Plätze, wo niemand vorbeikommt, damit keiner die Polizei holt. Unter dieser Brücke ist aber das Problem, dass die Güterzüge mit etwa 100 Kilometern pro Stunde fahren, wahnwitzig laut, in der Nacht alle zehn Minuten. Das ist ohrenbetäubend. Wir hatten beim Filmen richtige Probleme, den Ton runterzuppegeln.

**ZEIT:** Wie halten die Menschen das aus?

**Schwartz:** Sie haben erzählt, dass sie die ersten Tage immer aufgeschreckt sind, weil sie dachten, sie werden von den Zügen überfahren. Das ist wirklich mörderisch. Aber dort hatten sie ein Dach über dem Kopf.

**ZEIT:** Selbst unter dieser Brücke sind die Bettler erstaunlich gut gelaunt, besser als viele Hamburger, die in komfortablen Wohnungen leben. Warum?

**Schwartz:** Das ist ihre Überlebensstrategie. Sonst müssten sie sich umbringen. Die Leute versuchen, einen Zipfel Normalität zu erreichen, indem sie noch ihren Humor behalten. Dann stehen da Menschen, die die ganze Nacht diesen Güterzügen ausgesetzt waren, und einer sagt: »So ist das Artistenleben – nachts ganz lustig und morgens derb.« Er ist Analphabet, wo hat er diesen Spruch her? Verrückt. Der kam wie ein Meteorit in dieser Situation.

**ZEIT:** Wie haben Sie diese Menschen kennengelernt?

**Schwartz:** Man sah sie überall in Hamburg. Ich habe 2015 angefangen, in einem Übernachtungsheim des Winternotprogramms an der Michelweide zu recherchieren, dort traf ich sie alle. Weil ich Deutsch und Rumänisch spreche, haben sie mich gleich in Anspruch genommen, ich musste für sie Zettel übersetzen. Einer hatte seinen Personalausweis verloren und mich gebeten, ihn zur Polizei zu begleiten. Wenn man solche Filme macht, wird man, ob man will oder nicht, zum Sozialarbeiter. Man erfährt etwas von den Menschen, sie geben etwas, und sie wollen auch was von einem haben.

**ZEIT:** Von woher kommen die Menschen in Ihrem Film *Europa Passage* nach Hamburg?

**Schwartz:** Aus Nămești, einem Dorf in den Südkarpaten. Dort ist nach der Wende die ganze Industrie verschwunden. Es gab mal ein Zementkombinat, das 6000 Arbeiter hatte, übrig blieben nur 500 Hochqualifizierte. Aus dem ganzen Dorf sind noch zwei dort beschäftigt, der Rest ist arbeitslos und hat kein Einkommen. Landwirtschaft gibt es dort auch nicht, nur etwas Wald.

**ZEIT:** Wie hoch ist die Sozialhilfe?

**Schwartz:** Eine dreiköpfige Familie bekommt 70 Euro. Das entspricht ungefähr 100 Euro hier, weil die Preise sich schon sehr angeglichen haben.

**ZEIT:** Und warum haben die Menschen beschlossen, ausgerechnet nach Hamburg zu fahren?

**Schwartz:** Das war Zufall. Leute aus einem benachbarten Dorf haben mal einen älteren Mann ohne Arbeit aus Nămești mitgenommen. Und der hat dann den anderen erzählt, dass Betteln in Hamburg keine Straftat ist wie anderswo. Also sind immer mehr gekommen.

**ZEIT:** Viele Hamburger glauben, es handele sich um eine organisierte Bettelmafia.

**Schwartz:** Die, die den ersten Dorfbewohner im Auto nach Hamburg brachten, haben, so weit ich weiß, 600 Euro dafür kassiert. Mit dem Betteln hat der ältere Mann dann in zwei, drei Monaten ungefähr 800 Euro eingenommen, ihm blieben also gerade mal 200 Euro übrig. Also haben sie die Fahrten danach anders organisiert, als Fahrgemeinschaften. Sie sind alle miteinander verwandt und Nachbarn, deshalb gibt es unter ihnen keine mafiose Struktur.

**ZEIT:** Der Verdacht ist, dass hinter vielen osteuropäischen Bettlern Paten stehen, die im Hintergrund das Geld abkassieren.

**Schwartz:** Es gibt immer Leute, die Geld auf Kosten der noch Ärmeren verdienen. Ich weiß nur, was in Nămești passiert, dort war ich viermal. Wenn es dort jemanden gäbe, der die anderen abkassiert, hätten die anderen ihn mit Sicherheit verpetzt, die haben genug Streit miteinander. Deshalb bin ich mir sicher, dass das dort nicht der Fall ist.

**ZEIT:** Wie viele Menschen aus Nămești kommen nach Hamburg zum Betteln?

**Schwartz:** Das Dorf besteht aus einem rumänischen Teil, dann kommen zwei Kilometer Brachland, und dann beginnt das Roma-Viertel, dort leben 600 bis 700 Leute. Zwischen 30 und 50 von ihnen pendeln hin und her, schätze ich. Einige arbeiten auch als Saisonarbeiter.

**ZEIT:** Sie haben also einfach einen Weg entdeckt, um zu überleben?

**Schwartz:** Ja, und für einige ist das Betteln in Hamburg tatsächlich ein Sprungbrett. Sechs oder sieben von ihnen arbeiten mittlerweile hier auf Baustellen und in Gärtnereien. Ion, der Hauptprotagonist meines Films, arbeitet schon seit drei Jahren in einer Hamburger Verpackungsfirma, ganz legal, mit So-

Seit die Industrie aus der Region um Nămești verschwand, sind die meisten Dorfbewohner arbeitslos



Dutzende Roma aus dem rumänischen Ort Nămești fahren zum Betteln nach Hamburg. Zu ihnen gehört Maria, eine Protagonistin des Films

Für einige wenige war das Betteln ein Sprungbrett zu einem richtigen Job in Hamburg. Ion, der Ehemann von Maria, hat es geschafft



ZEIT-GRAFIK  
100 km

zialversicherung. Er hat aber panische Angst, dass er seinen Job verliert. Deshalb war er noch keinen Tag krank und arbeitet auch am Wochenende.

**ZEIT:** Warum bleiben solche Erfolgsgeschichten die Ausnahme?

**Schwartz:** Die Menschen wollen arbeiten, aber sie sprechen kein Deutsch, können oft nicht mal lesen und haben keine Meldeadresse. Deshalb können sie nicht arbeiten. Das ist das Problem. Sie hatten schon mehrere Angebote.

**ZEIT:** Was für welche?

**Schwartz:** Ich war mit ihnen bei verschiedenen Zeitarbeitsfirmen, da wurde immer als Erstes gefragt: Hast du eine Meldebescheinigung? Ich wurde erst kürzlich von einer Gärtnerei angesprochen,

die dringend sechs Arbeiter sucht – aber sie sehen keine Möglichkeit, sie in einer Wohnung anzumelden, weil sie schon vier Leute aus Moldawien in ihren zwei Zimmern unterbringen. Und da waren wir am Ende. Es wäre sehr hilfreich, wenn die Sozialbehörde beschließen würde: Wer eine Arbeit findet, darf sich zum Beispiel in einem Notübernachtungsheim offiziell anmelden. Dann könnten sich die Menschen hier etwas aufbauen.

**ZEIT:** Die Haltung der Stadt ist klar: Man will nicht noch mehr Bettler aus Osteuropa anlocken. Weil man Angst hat, dass dann Tausende kommen.

**Schwartz:** Eine Sozialbehörde sollte eigentlich anders handeln. Anstatt den Menschen zu helfen, wirft sie sie aus dem Winternotprogramm, weil in

ihrem Personalausweis eine Adresse in Rumänien steht. Deshalb gelten sie als freiwillige Obdachlose – was für ein zynischer Ausdruck! Sie müssen auch nachweisen, dass sie hier eine Wohnung haben und Arbeit, sonst wird ihnen die Freizügigkeit entzogen, und sie müssen ausreisen. Es geht um Abschreckung. Dabei bringt das gar nichts. Denn laut EU-Recht müssen sie nur kurz das Land verlassen, schon können sie wieder für drei Monate einreisen.

**ZEIT:** Wie hat es Ihr Protagonist Ion zu seinem Job geschafft?

**Schwartz:** Er ist mit mir dreimal zu einer Zeitarbeitsfirma gegangen, die haben ihn strikt abgelehnt. Dann ist er denen aber so lange weiter auf die Nerven gegangen, bis sie irgendwann gesagt

haben, soll er es einfach mal versuchen. Sie mochten ihn. Ion kann nicht richtig sprechen, weil er kaum Zähne hat, er versucht gerade, eine Zahnprothese zu finanzieren – aber für ihn ist das Glas immer halb voll, niemals halb leer. Er hat auch eine tolle Selbstironie. Das liebe ich.

**ZEIT:** Ging das dann so einfach?

**Schwartz:** Er hatte das große Glück, dass eine Hamburgerin namens Regina Kittel ihm und seiner Frau Maria das Gästezimmer der katholischen Gemeinde in Bramfeld organisiert hat. Sie hat uns bei den Dreharbeiten beobachtet und dann angesprochen.

**ZEIT:** Leben die beiden immer noch da?

**Schwartz:** Sie haben gerade eine Zweizimmerwohnung bezogen, einen Stock höher. Jetzt stehen sie vor dem Problem, dass die anderen alle bei ihnen duschen und eine Nacht dort schlafen wollen. Deshalb musste Ion kürzlich 1500 Euro Nebenkosten nachzahlen. Das ist auch eine Botschaft des Films: Alles hat seinen Preis. Er hat jetzt eine Wohnung, muss aber dafür seinen Bekannten und Kumpanen ständig Nein sagen.

**ZEIT:** Seine Frau Maria bettelt immer noch?

**Schwartz:** Ja. Mein Film wurde während der Dreharbeiten immer mehr zu einem Film über ihre Zweierbeziehung, wie sie mit dem Leben in Hamburg zurechtkommen. Sie bettelt weiter, weil sie damit ihr eigenes Geld und ein bisschen Freiheit verdient – und die Frage ist, wie ihre Beziehung sich verändert. Man zahlt immer einen Preis.

**ZEIT:** Welchen?

**Schwartz:** Die Beziehung ist abgekühlt, weil sie in zwei verschiedenen Welten leben. Ion ist jetzt in Hamburg zu Hause und will gar nicht mehr ins Dorf fahren, weil er sich hier akzeptiert fühlt. Maria ist noch oft in Rumänien. Ihr Nichte Ioana ist inzwischen auch hier, sie geht auf ein Gymnasium in eine Basisklasse, die für die Flüchtlinge aus Syrien eingerichtet wurde. Davor war sie in Rumänien so eine Art Niemand-Kind.

**ZEIT:** Was meinen Sie damit?

**Schwartz:** Niemand hatte sich um sie gekümmert, sie konnte in der sechsten Klasse kaum lesen und schreiben, geschweige denn richtig rechnen. In Hamburg hatte sie Glück mit einer tollen Lehrerin. Gerade wohnt sie bei uns und lernt, jeden Tag ihre Hausaufgaben zu machen, mit 14.

**ZEIT:** Ist es nicht die Aufgabe des rumänischen Staates, den Kindern von Nămești eine gute Schulbildung zu ermöglichen?

**Schwartz:** Es gibt eine Grundschule im Dorf, alle können die Schule besuchen. Aber es gibt dort keine Arbeitsplätze und keine Perspektive, deshalb schicken viele ihre Kinder nur unregelmäßig zum Unterricht. Es gibt keine Motivation.

**ZEIT:** In Ihrem Film sieht man, was Maria und andere nach stundenlangem Betteln im Becher haben: gerade mal um die 15 Euro. Dafür ewig in der Kälte zu sitzen kann doch keine Lösung sein.

**Schwartz:** Absolut nicht.

**ZEIT:** Wäre Saisonarbeit nicht besser?

**Schwartz:** Das Problem ist, dass sich viele Firmen aus der Landwirtschaft einfach irgendeinen Händler in Rumänien nehmen, der die Leute dort einsammelt. Alles läuft über diesen Typ, und der sackt dann den Großteil des Geldes selbst ein. Ich habe selbst von so einem Fall erfahren.

**ZEIT:** Worum ging es?

**Schwartz:** Ions ältere Tochter aus der Nähe von Nămești hat laut ihren Abrechnungen eigentlich 1400 Euro verdient, sie war in Niedersachsen und hat dort am Fließband Gemüse und Fleisch verpackt. Doch der Vermittler hat ihr dann 300 Euro für die Vermittlung und den Schlafplatz abgezogen, 225 Euro für den Transport, 50 Euro für die Arbeitsschuhe und so weiter. Am Ende wäre sie mit vielleicht 300 Euro nach Rumänien zurückgekommen, wenn ich nicht damit gedroht hätte, den Fall publik zu machen. Dutzende wurden so betrogen. Und jetzt sind in Nămești auch noch die Häuser abgebrannt.

**ZEIT:** Was ist passiert?

**Schwartz:** Im Dorf gibt es eine Ecke, wo die absolut Ärmsten leben. Dort hat kürzlich ein Haus Feuer gefangen, die Flammen haben sich ausgebreitet, um die 40 Menschen sind jetzt obdachlos. Maria hat sofort verzweifelt bei mir angerufen. Sie sagte: Andrei, jetzt habe ich fünf Jahre lang gebettelt, und alles ist in Rauch aufgegangen. Allein der Wiederaufbau ihres Dachs würde heute umgerechnet 6000 bis 7000 Euro kosten.

**ZEIT:** Warum geht Ihnen das Schicksal dieser Menschen so nahe?

**Schwartz:** Meine Mutter war Malerin, mein Vater Bildhauer. Ich kenne genug Künstler, die auch fast obdachlos waren, ich kann mir das vorstellen. Vielleicht fühle ich mich deshalb bei diesen Roma irgendwie zu Hause und habe auch keine Probleme damit, dass sie jeden dritten Tag bei mir zu Hause sind, wegen irgendwelcher Papiere.

**ZEIT:** Jetzt wird es wieder wärmer. Kommen die Menschen aus Nămești wieder zum Betteln?

**Schwartz:** Ja. Zwei, drei Familien haben schon eine Wohnung, dort übernachteten dann auch andere Verwandte. Ich denke, dass sie jetzt wieder in großer Anzahl kommen und wieder im Freien schlafen, an irgendwelchen versteckten Orten.

Das Gespräch führte Marc Widmann



Andrei Schwartz, 66, ist in Bukarest geboren und lebt seit 1978 in Hamburg. Am 5. Mai hat sein Film »Europa Passage« auf dem Dok.fest in München Premiere. Ein TV-Sender wird noch gesucht.